

Beziehungsstrukturen und Konfliktlösestrategien bei primären und sekundären Alkoholikern

Nadja Springer (1), Christine Gruber (1), Alfred Springer (2)
 (1) wissenschaftliche Mitarbeiterin des Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung (LBI-Sucht) am Anton-Proksch-Institut (API)
 (2) Leiter des Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung (LBI-Sucht) am Anton-Proksch-Institut (API)

Zusammenfassung

Der zentrale Inhalt dieses Artikels stellt Ergebnisse einer 2004 veröffentlichten Diplomarbeit zum Thema: „Beziehungsstrukturen und Konfliktlösestrategien bei primären und sekundären Alkoholikern“ (Springer, N. betreut durch Krispyn-Exner I., Jagsch, R.) dar. Ebenso erfolgt ein kurzer Überblick über eine laufende Studie des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Suchtforschung in Kooperation mit dem Anton-Proksch-Institut (Stiftung Genesungsheim Kalksburg/Wien) unter dem Titel „Komorbidität und Sucht“, die den Rahmen für die bereits erwähnte Diplomarbeit bietet. Die Stichprobe der Gesamtstudie setzt sich aus 50 weiblichen und 51 männlichen stationär aufgenommenen PatientInnen des Anton-Proksch-Instituts zusammen. Im Rahmen der Hintergrundstudie wurde mit standardisierten diagnostischen Interviews, Tiefeninterviews sowie Tests und Fragebögen erhoben, wieweit die psychiatrische Komorbidität als Ursache für die Entstehung des Alkoholismus (sekundärer Alkoholismus) bzw. wieweit diese als Folge des Alkoholismus (primärer Alkoholismus) anzusehen ist. Die Daten dazu wurden über Fragebogenerhebungen (FFT, CAST-E) klinische Interviews (Mini-DIPS) und Tiefeninterviews, in der dritten/vierten Aufenthaltswoche des stationären Aufenthalts, erhoben. In einem ersten Auswertungsschritt erfolgte die Zuordnung des Gesamtsamples in die Gruppen der primären/eher primären und sekundären/eher sekundären AlkoholikerInnen. Die quantitative Datenanalyse mittels SPSS 10.0 erfolgte dann auf Grundlage dieser Zuteilung. Die Diplomarbeit stellt eine Erweiterung der Hintergrundstudie in zwei Themenbereichen dar. Basierend auf der Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Alkoholismus erfolgten eine vertiefte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Abwehrmechanismen dieser spezifischen Population sowie eine Untersuchung vorhandener Beziehungsstrukturen. Theoretisch wurde Bezug genommen auf die tiefenpsychologischen Theorien der Suchtentstehung. Die Hypothesenprüfung konzentrierte sich vor allem auf Unterschiede zwischen den Alkoholismus-Typen und auf geschlechtsspezifische Unterschiede. Die Untersuchungsverfahren, die verwendet wurden, waren der FKBS (Fragebogen zu Konfliktlösestrategien/Abwehrmechanismen) und die INTREX-Kurzform (Instrument zur Erhebung von Beziehungsstrukturen).

Schlüsselwörter

Alkoholismus, Abwehrmechanismen, Beziehungsstrukturen, Komorbidität

1. Die Hintergrundstudie

1.1 Zieldarstellung

Die Gesamtstudie zum Thema „Komorbidität und Sucht“ ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung: Springer, A., Gruber, C., Kobra, U., Uhl, A. und dem Anton-Proksch-Institut (Stiftung Genesungsheim Kalksburg/Wien): Musalek, M., Feselmayer, S., Springer, N., Andorfer, U., Beiglböck, W., Preinsberger, W., Puchinger, H., Rustembegovic, A., Scheibenbogen, O., Zadro-Jäger, S., Zoghiami, A.

Die oben angeführten, beteiligten Personen waren und sind in unterschiedlichen Funktionen (als AutorInnen oder in der Durchführung der Erhebung) an der Studie beteiligt. Die Kurzdarstellung der laufenden Studie dient einem besseren Verständnis der Grundannahme, die hinter der Fragestellung der Diplomarbeit zum Thema „Beziehungsstrukturen und Konfliktlösestrategien bei primären und sekundären Alkoholikern“ (Springer, N. 2004), deren Ergebnisse zentraler Inhalt dieses Artikels sind, steht.

Die Hintergrundstudie hat zum Ziel, praxisrelevante Kriterien zur differentialdiagnostischen Unterscheidung von primärem und sekundärem Alkoholismus zu finden. Das bedeutet, dass aufbauend auf die Ergebnisse der Studie ein geeignetes – im klinischen Alltag einsetzbares – Erhebungsinstrument entwickelt werden soll. Darüber hinaus sollen die Erkenntnisse aus der Studie in die Umsetzung von Behandlungskonzepten und Therapieplänen einfließen und flexible Behandlungsmodule fördern, die eine Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte individueller Störungsbilder zulassen.

Erkenntnisse über Komorbidität sind aber auch im Hinblick auf eine adäquate Rückfallsprophylaxe von Bedeutung. Die Rückfallsproblematik erhält einen anderen Stellenwert und erfährt eine weitere Differenzierung, wenn auch in diesem Zusammenhang Kenntnisse darüber, ob es sich um eine primäre oder sekundäre Alkoholikerkrankung handelt, Berücksichtigung finden. Die Ergebnisse der Studie sollen aber auch eine Grundlage für das Überdenken suchtpreventiver Konzepte und Strategien bieten, da eine ursachenspezifische Ausrichtung der Alkoholprävention nicht umhinkommt, Wissen um Komorbidität und ihre geschlechtsbezogenen Auswirkungen mit einzubeziehen.

1.2 Zentrale Hypothesen der Studie

- Alkoholkranken Frauen sind in der Mehrzahl der Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen zuzuordnen.
- Alkoholkranken Männer sind zum überwiegenden Teil als primäre AlkoholikerInnen zu klassifizieren.

1.3 Methodik

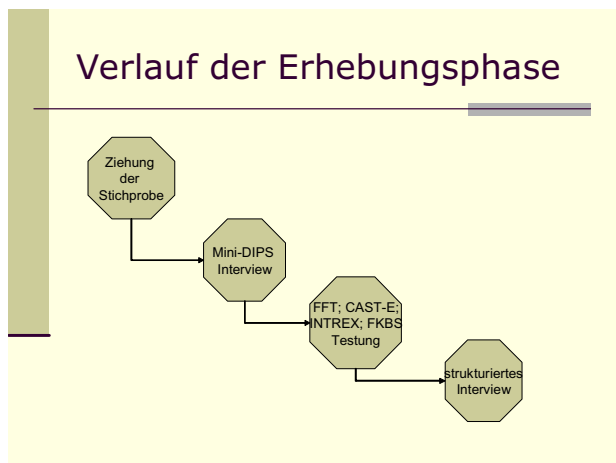
Die Versuchsgruppe dieser Studie setzt sich aus 50 weiblichen und 51 männlichen stationär aufgenommenen PatientInnen des Anton-Proksch-Instituts zusammen. Die Erhebungen wurden in der 3. bis 4. Woche des stationären Aufenthalts der PatientInnen durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt des Aufenthalts kann angenommen werden, dass der körperliche Entzug abgeschlossen ist, wodurch die Differenzierung zwischen substanzinduzierten und nicht substanzinduzierten psychischen Symptomen erleichtert wird. Gezogen wurde die Stichprobe aus den Aufnahmedokumentationsdaten des Anton-Proksch-Instituts (API) an Hand des Aufnahmedatums. Es handelt sich dabei um eine Zufallsstichprobe aus einer spezifischen Population, nämlich den stationär aufgenommenen PatientInnen des API. Die Auswahl erfolgte nach dem „Schwedenschlüssel“. Bei Ausfällen von ausgewählten ProbandInnen, die unter anderem aufgrund der Freiwilligkeit der Teilnahme zu erwarten waren, bot diese Auswahlmethode die Möglichkeit, ErsatzprobandInnen zu ziehen, ohne die Zufälligkeit der Stichprobe zu verletzen.

Die Verwaltung der Stichprobendatenbank erfolgte zentral und wochenaktuell. Pro InterviewerIn (MINI-DIPS) wurden die ProbandInnen in der Reihenfolge der Auswahl nach dem Schwedenschlüssel, abwechselnd männlich/weiblich, zugeteilt.

Neben der Freiwilligkeit der ProbandInnen war die Diagnose „Alkoholabhängigkeit“ nach DSM-IV notwendig.

Für die differentialdiagnostische Entscheidung, ob es sich im Einzelfall eher um primären oder sekundären Alkoholismus handelt, wurde in der gegenständlichen Studie eine spezifische Kombination von Erhebungsinstrumenten eingesetzt (siehe Abb. 1):

Abb. 1: Darstellung der Erhebungsphase Hintergrundstudie und Diplomarbeit betreffend



Die Erhebungsinstrumente, die die Hintergrundstudie betreffen sind:

- diagnostisches Kurzinterview bei psychischen Störungen (MINI-DIPS),
- Selbsteinschätzungsfragebogen zum funktionalen Trinken (FFT-Langform),

- Ermittlung des Suchtverhaltens der Hintergrundfamilie des Probanden (CAST-E) und
- strukturiertes Interview.

Während der Vorgabe der beiden Papier-Bleistift-Tests (FFT-Langform und CAST-E) wurden auch jene Testverfahren, die für die Fragestellung der Diplomarbeit wichtig waren, vorgegeben. Dabei handelte es sich um die Intrex-Kurzform und den FKBS (Fragebogen zu Konfliktbewältigungsstrategien).

Die Datenauswertung erfolgte nach Methoden der Inferenzstatistik und multivariater Verfahren, sowie mittels inhaltsanalytischer Verfahren nach der Methodologie der „Grounded Theory“ (siehe Strauss 1987/1991), unter Einbeziehung von Aktenanalysen und Literaturrecherchen.

2. Die Diplomarbeit

2.1 Ziele und daraus abgeleitete Fragestellungen

Ziel der Untersuchung war es, durch die bereits in der Hintergrundstudie erfolgte differenzierte Unterteilung der Stichprobe in primäre und sekundäre AlkoholikerInnen mögliche Unterschiede in den internalisierten Beziehungsstrukturen und in den Konfliktlösestrategien (Abwehrmechanismen) dieser spezifischen Population auf zu decken und somit einen Beitrag zur Therapieforschung im Bereich der Suchtkrankenhilfe zu leisten. Die Fragestellungen im Einzelnen lauten:

1. Gibt es einen Unterschied in den Abwehrmechanismen zwischen den beiden Alkoholismus-Typen?
2. Gibt es einen geschlechtsspezifischen Unterschied in den Abwehrmechanismen?
3. Gibt es einen Unterschied in den Abwehrmechanismen innerhalb der Gruppe der primären AlkoholikerInnen, die erstmals im API stationär aufgenommen wurden und jenen, die schon mehrfach (öfter als ein Mal) im API stationär aufgenommen wurden?
4. Gibt es einen Unterschied in den Abwehrmechanismen innerhalb der Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen, die erstmals im API stationär aufgenommen wurden, und jenen, die schon mehrfach (öfter als ein Mal) im API stationär aufgenommen wurden?
5. Gibt es einen Unterschied zwischen gedanklicher (A) und aktiver (B) Ebene innerhalb der einzelnen Abwehrmechanismen?
6. Gibt es einen Unterschied in der Anwendung des Abwehrmechanismus „Rationalisierung“ zwischen jenen UntersuchungsteilnehmerInnen, die eine Matura erworben haben und jenen, die einen Hauptschulabschluss bzw. keine abgeschlossene Schulbildung haben (Maturanten/Nicht-Maturanten)?
7. Gibt es einen Unterschied in der Anwendung der Abwehrmechanismen „Reaktionsbildung“ und „Wendung gegen die eigene Person“ zwischen jenen UntersuchungsteilnehmerInnen, die eine Matura erworben haben, und jenen, die einen Hauptschulabschluss bzw. keine abgeschlossene Schulbildung haben (Maturanten/Nicht-Maturanten)?
8. Gibt es einen Unterschied in den Beziehungsstrukturen zwischen den beiden Alkoholismus-Typen?

9. Gibt es einen geschlechtsspezifischen Unterschied in den Beziehungsstrukturen zwischen den beiden Alkoholismus-Typen?

2.2 Inhaltliche Darstellung der Diplomarbeit

Die Untersuchungsverfahren, die für die Diplomarbeit verwendet wurden, waren der FKBS (Fragebogen zu Konfliktlösestrategien), der fünf Skalen beinhaltet, wobei jede Skala einen bestimmten Abwehrmechanismus repräsentiert, und die Intrex-Kurzform, die als eine Weiterentwicklung des Kreismodells von T. Leary Beziehungsstrukturen in einem zirkumplexen Modell darstellt. Einen besonderen Stellenwert erhalten dabei die Introjektionen einer Person. Unter Introjekt versteht man in der psychoanalytischen Theorie jenen Prozess in dem die Funktionen eines äußeren Objekts von den psychischen Repräsentationen übernommen werden, wodurch die Beziehung mit einem äußeren Objekt durch eine mit einem imaginären inneren Objekt ersetzt werden (Rycroft 1968).

Der FKBS erfasst fünf verschiedene Arten der Konfliktbewältigung in abgestufter Form. Dem/Der ProbandIn wurde ein Testheft mit zehn geschlechtsspezifischen Geschichten vorgelegt. Auf der Testinhaltebene beinhalten alle Geschichten für den Helden eine Frustration oder potentielle Bedrohung. Die AutorInnen gehen davon aus, dass diese Frustrationen auch bei den ProbandInnen Ärger verursachen und unbewusste Neigungen zu aggressiven Verhaltensweisen, Gedanken oder Phantasien auslösen können. Diese Konfliktbewältigungsstrategien sind als innerliche Reaktionen (Gefühle, Gedanken) und mögliche Verhaltensformen in vorgegebenen Antworten als Reaktion auf frustrierende Ereignisse in sozialen Situationen formuliert. Sie haben Ähnlichkeit zum begrifflichen Umfeld der Abwehrmechanismen. Alle fünf Skalen haben den Umgang mit aggressiven Impulsen zum Inhalt und beziehen sich auf die Aggressionsrichtung – nach innen (Wendung gegen die eigene Person) oder nach außen (Wendung gegen das Objekt), den Versuch der verstandesmäßigen Neutralisierung aggressiver Tendenzen (Intellektualisierung, Rationalisierung), ihre Umformung in freundliche Motive (Reaktionsbildung) und die gezielte Unterstellung böser Absichten des Anderen (Projektion).

Der Begriff „Abwehrmechanismus“ wurde von Sigmund Freud und seiner Tochter Anna eingeführt. Als Abwehrmechanismen werden unterschiedliche Arten von Verhaltensweisen bezeichnet, die den Menschen vor seelischen Konflikten schützen sollen. Peinliche Triebregungen, Schuld-, Ekel-, Schamgefühle sowie unerträgliche Vorstellungen werden mithilfe der Abwehrmechanismen unterdrückt bzw. ausgeschaltet. Bei den AutorInnen der tiefenpsychologischen Theorien besteht Einigkeit darüber, dass die psychischen Abwehrmechanismen, derer sich süchtige Menschen bedienen, relativ unreifer, primitiver Natur sind.

Hier werden die Projektion (Burian 1983), besonders aber die Verleugnung genannt; wobei letztere als der zentrale Abwehrmechanismus der Sucht angesehen wird (Bean 1981). Dies bezieht sich vor allem auf die Unfähigkeit von AlkoholikerInnen, die Realität ihrer Situation einzusehen und zum eigenen pathologischen Trinkverhalten zu stehen.

Um die Frage der Beziehungsstrukturen zu klären, wurde der Intrex-Kurzform-Fragebogen angewandt, „welcher das Erleben einer Person von sich selbst und seinen wichtigen Bezugspersonen in Gegenwart und Vergangenheit auf der Grundlage der „Clusterversion“ des SASB (Strukturelle Analyse sozialen Verhaltens) erfasst“ (Tress/Junkert-Tress/Albert 2000, S. 129). Neben dem Introjekt wurden folgende Beziehungen beurteilt: Einerseits die Beziehung zwischen der ProbandIn und seiner/ihrer Mutter (wichtigste weibliche Bezugsperson), als die ProbandIn zwischen fünf und zehn Jahre alt war und die Beziehung zwischen der ProbandIn und seinem/ihrer Vater (wichtigste männliche Bezugsperson), als die ProbandIn zwischen fünf und zehn Jahre alt war. Andererseits die Beziehung zwischen dem Vater und der Mutter der ProbandIn als diese zwischen fünf und zehn Jahre alt war.

Die Hypothesenprüfung konzentrierte sich vor allem auf Unterschiede zwischen den Alkoholismus-Typen und auf geschlechtsspezifische Unterschiede.

2.3 Methodik

Nach der Datenerhebung wurde eine Aufstellung aller relevanten Daten erstellt. Diese wurden in das SPSS-Raster eingetragen, um die erhobenen Daten in übersichtlicher Form tabellarisch darstellen zu können. Die Datenauswertung erfolgte unter Anwendung des Programms SPSS für Windows. Ein weiteres Eingehen auf den theoretischen Hintergrund und die Auswertungsverfahren würde den Rahmen dieses Artikels sprengen; hier sei für Interessierte auf das Original (Springer, N. 2004) verwiesen. Nach erfolgter Unterteilung in die Gruppen „primärer Alkoholismus und eher primärer Alkoholismus“ und „sekundärer Alkoholismus und eher sekundärer Alkoholismus“ ergaben sich für die Berechnung der Hypothesen zwei Untergruppen:

1. VG 1: Die Gruppe der primären AlkoholikerInnen (24 Personen)
2. VG 2: Die Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen (77 Personen)

Die Einteilung in die Gruppen „eher primärer“ bzw. „eher sekundärer“ Alkoholismus entstand in jenen Fällen, in denen eine genaue Zuordnung nicht möglich war. Für die Verrechnung wurden die eher primären AlkoholikerInnen zu der Gruppe der primären gezählt und die Gruppe der eher sekundären wurde zu der Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen gezählt.

2.3.1. Statistische Auswertungsverfahren

Zur Signifikanzprüfung wurde generell eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% ($p=0,05$) gewählt. Die Normalverteilungsüberprüfung der Einzelstichproben, sofern erforderlich, erfolgte mittels Kolmogorov-Smirnov-Test. Im Fall von Häufigkeitsdaten wurden Kreuztabellen zur Darstellung verwendet. Mögliche Unterschiede wurden dabei mittels Chi²-Test überprüft. Je nach Fragestellung wurden zur Überprüfung von Mittelwertsunterschieden t-Tests für unabhängige oder abhängige Stichproben gerechnet. Dieses statistische Verfahren zur Überprüfung von Mittelwertsunterschieden beruht auf drei Voraussetzungen:

- 1) Die Messwerte müssen normalverteilt sein. Dies kann laut Bortz (1999) bei einer Stichprobe $n \geq 30$ aufgrund

der Annahmen des „Zentralen Grenzwertsatzes“ angenommen werden.

- 2) Die abhängige Variable muss intervallskaliert sein.
- 3) Die Stichprobenvarianzen müssen homogen sein.

War keine Normalverteilung gegeben, erfolgten die Mittelwertvergleiche mittels „Mann-Whitney-U-Test“. Da SPSS über ein Prüfverfahren für heterogene Varianzen innerhalb des t-Tests verfügt, konnte in diesem Fall trotzdem der t-Test angewandt werden. Die Interpretation der Ergebnisse stützte sich in diesen Fällen auf das Prüfverfahren für heterogene Varianzen.

2.4 Ergebnisse und Diskussion

Ein interessantes Phänomen zeigte sich bei der Variable „höchste abgeschlossene Schulbildung“. Ein Prozentsatz von 22,8 der Personen, die eine Matura besaßen, ist im Vergleich zur Gesamtpopulation sehr hoch. Laut Statistik Austria lag der Prozentsatz mit Abschluss einer höheren Schule (Allgemein bildende und berufsbildende höhere Schulen) im Jahre 2002 bei 15,7%. Möglicherweise wirkt sich dieses Phänomen auf die untersuchten abhängigen Variablen aus.

Auffällig ist, dass prinzipiell mehr Personen der Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen zugehörig sind. Die Frage, die sich auch de Boca (1994) stellte, ob prinzipiell die Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen aus mehr Frauen bestehe und jene der primären AlkoholikerInnen mehr aus Männern, kann für die untersuchte Population bestätigt werden, es zeigte sich, dass insbesondere innerhalb der Gruppe der primären AlkoholikerInnen die Männer übermäßig vertreten sind (nur drei von 50 Frauen zählen zu der Gruppe der primären AlkoholikerInnen).

Betrachtet man Tabelle 1, so sieht man die Verteilung der Geschlechter innerhalb der Gruppen. Innerhalb der Gruppe der primären AlkoholikerInnen gibt es deutlich mehr Männer als Frauen. Die männlichen Untersuchungsteilnehmer bilden ein ausgewogeneres Bild bezüglich der Einteilung als die weiblichen. Beachtlich ist, dass von 50 Frauen nur 3 zu der Gruppe der primären AlkoholikerInnen zählen ($\chi^2 = 17,245$; $df = 1$; $p < 0,001$).

Tab. 1: Geschlechterverteilung innerhalb der Gruppen „primärer Alkoholismus“ und „sekundärer Alkoholismus“

Zeilenprozent (Häufigkeit)	primärer Alkoholismus	sekundärer Alkoholismus	Gesamt
männlich	43% (21)	57% (30)	100% (51)
weiblich	6% (3)	94% (47)	100% (50)
gesamt	23% (24)	77% (77)	100% (101)

Einen wichtigen Aspekt hierbei stellen die Komorbiditäten bei AlkoholikerInnen dar. Einer von Kessler et al. (1997) publizierten Komorbiditätsanalyse kann entnommen werden, dass sich die komorbide Störung, sollte eine vorhanden sein, überwiegend erstmalig vor dem Erstauftreten der Alkoholabhängigkeit manifestiert.

Tabelle 2 veranschaulicht das von Kessler dargestellte, zeitliche Muster der Komorbidität von Alkoholabhängigkeit mit psychischen Störungen:

Tab. 2: Zeitliches Muster der Komorbidität von Alkoholabhängigkeit mit psychischen Störungen (Kessler et al. 1997)

	Alkoholstörung zuerst	Gleiches Jahr	Komorbide Störung zuerst
Männer	31%	10%	59%
Frauen	17%	10%	73%

Vergleicht man Tabelle 2 mit den Definitionen des primären und des sekundären Alkoholismus nach Schuckit (1985), so entspricht die Einteilung in „Alkoholstörung zuerst“ dem primären Alkoholismus und „Komorbide Störung zuerst“ dem sekundären Alkoholismus.

Die Zahlen von Kessler et al. (1997) stimmen so gesehen sehr gut mit denen dieser Untersuchung überein.

Die Interpretation erfolgt in diesem Abschnitt in der Reihenfolge, der für die Untersuchung herangezogenen Fragestellungen.

Bezüglich der ersten Fragestellung, ob es einen Unterschied in den Abwehrmechanismen zwischen den beiden Alkoholismus-Typen gibt, konnte weder auf gefühls-/gedanklicher Ebene noch auf der Verhaltensebene ein Unterschied festgestellt werden.

Die Mittelwerte der einzelnen Skalen erbrachten eine Tendenz, dass generell der Abwehrmechanismus der „Intellektualisierung/Rationalisierung“ sowohl auf der gedanklichen als auch auf der Verhaltensebene am stärksten vertreten ist. Statistisch signifikant ist dieses Ergebnis allerdings nicht. Als einziger Vertreter der tiefenpsychologischen Ansätze zur Suchtentstehung hat Burian (1983) dem/der AlkoholikerIn mit der Rationalisierung einen reifen Abwehrmechanismus zugestanden. Auch, dass der Abwehrmechanismus „Wendung gegen das Objekt“ am wenigsten ausgeprägt ist, konnte nur durch Betrachtung der Mittelwerte angenommen, jedoch nicht durch ein signifikantes Ergebnis bestätigt werden. Passend dazu fanden Aldridge et al. (1967) heraus, dass ihr AlkoholikerInnen-Sample besonders niedrige Werte in der Skala „Wendung gegen das Objekt“ im Vergleich zu ihrem Nicht-AlkoholikerInnen-Sample aufwies.

Die Annahme, dass es Unterschiede in Abwehrmechanismen in Abhängigkeit von der Anzahl der bisherigen stationären Aufenthalte gibt, konnte verworfen werden. So kann ausgeschlossen werden, dass es sich bei dem Abwehrmechanismus der „Rationalisierung“ um einen Therapieeffekt handelt. Sowohl in der Gruppe der primären AlkoholikerInnen als auch der sekundären AlkoholikerInnen gibt es keinen Hinweis darauf. Dies beantworten die Fragestellungen 3 und 4.

Die Frage, ob es einen Unterschied zwischen gedanklicher (A) und aktiver (B) Ebene innerhalb der einzelnen Abwehrmechanismen gibt, kann nur für den Mechanismus der

„Intellektualisierung“ bejaht werden. Betrachtet man die Mittelwerte der beiden Ebenen, so sieht man, dass der Unterschied darin liegen mag, dass der Abwehrmechanismus der Intellektualisierung auf der Verhaltensebene deutlicher ausgeprägt ist als auf der Gedankenebene. Die Spaltung, die hier deutlich wurde, stellt möglicherweise ein Motiv für ProblemtrinkerInnen dar, die mit Gefühlen oft nicht adäquat umgehen können und oft erst im Rausch Gefühle äußern können bzw. Dinge tun, zu denen sie im nüchternen Zustand nicht fähig sind.

Die kritischen Anmerkungen zu den bisherigen Fragestellungen richten sich vor allem auf das Untersuchungsinstrument (Fragebogen zu Konfliktlösestrategien). Mittels Fragebogenerhebung ist das Erfassen so komplexer Mechanismen sehr beschränkt möglich. Die Auswertung der Tiefeninterviews im Rahmen der Hintergrundstudie kann hier zusätzliche interessante Ergebnisse bringen.

Die beiden letzten Fragestellungen beziehen sich auf den Fragebogen „INTREX-Kurzform“. Einerseits wurde untersucht, ob es Unterschiede in den Beziehungsstrukturen zwischen den beiden Alkoholismus-Typen gibt, andererseits ob geschlechtsspezifische Unterschiede feststellbar sind.

Das Hauptproblem dieser Fragestellungen war, dass einige UntersuchungsteilnehmerInnen ohne männliche Bezugsperson aufgewachsen sind und daher die Fragen bezüglich des Vaters nicht beantworten konnten. Neben denen, die die Fragen nicht beantworten konnten, gab es einige wenige, die so stark emotional auf die Fragen reagierten, dass sie sich weigerten, die Fragen bezüglich der ersten Bezugspersonen zu beantworten.

Zehn Personen haben die Fragen bezüglich des Vaters gar nicht beantwortet.

Generell war auffällig, wie aufwühlend das Ausfüllen des Fragebogens für die meisten TeilnehmerInnen gewesen ist. Da die Untersuchung im stationär klinischen Setting erfolgte, konnten die UntersuchungsteilnehmerInnen neben der Möglichkeit eines entlastenden Gesprächs im Anschluss an die Testung die Themen auch im Therapiekontext weiter behandeln.

Ein im Hinblick auf therapeutische Intervention interessantes Ergebnis der Intrex-Kurzform, ist, dass sowohl die Beziehung zur Mutter als auch zum Vater retrospektiv sehr ambivalent imponiert.

Zur Authentizität dieser Retrospektion kann gesagt werden, dass nicht nur die Realität, sondern im Besonderen auch die Phantasie eines Kinds ausschlaggebend für Ich-Entwicklung und Introjektion sind (Rost 1987).

Das signifikante Ergebnis, dass die älteren UntersuchungsteilnehmerInnen (≥ 45 Jahre) ihre Mütter als kontrollierender beschrieben als die jüngere Gruppe (≤ 44 Jahre), regt zu Spekulationen an. Sehen wir hier die Folge eines gesellschaftspolitischen Phänomens, dass den Kindern seit einiger Zeit mehr Freiraum gelassen wird? Wird es positiv oder negativ gesehen, eine kontrollierende Mutter zu haben? Wird es gleichgesetzt mit einer „sich kümmernden“ Mutter? Diese Fragen können leider hier nicht geklärt werden.

Die Ergebnisse der Intrex-Kurzform unterstützten in vielerlei Hinsicht die Theorie. Während es kaum bedeutsame Mittelwertsunterschiede bezüglich der Väter (wichtigste männliche Bezugsperson) gab, gab es eine Fülle an Ergebnissen hinsichtlich der Mütter (wichtigste weibliche Bezugsperson). Dies geht konform mit der Auffassung einiger tiefenpsychologischer Autoren (Freud, Klein, Stern), dass die Bindung zur Mutter bzw. das internalisierte Verhalten von der Mutter einen besonders bedeutsamen Einfluss auf die psychische Entwicklung des Kinds hat.

Interessant ist, dass die sekundären AlkoholikerInnen ihre ersten Bezugspersonen negativer in Erinnerung hatten als die Gruppe der primären AlkoholikerInnen. Auch scheint die Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen hinsichtlich des Umgangs mit sich selbst in „guten“ und „schlechten“ Zeiten stärker zu differieren, als dies bei primären AlkoholikerInnen der Fall ist.

Interessant für die geschlechtsspezifische Interpretation ist, dass vorwiegend Frauen negative Erinnerungen an ihre ersten Bezugspersonen haben und dass es einen vergleichsmäßig hohen männlichen Anteil auch innerhalb der Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen gibt.

Es können hier nicht alle Ergebnisse detailliert wiedergeben werden. Zusammenfassend sei hier jedoch noch zu erwähnen, dass überall dort, wo ein signifikantes Ergebnis auftrat, die Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen schlechter abschnitt als jene der primären AlkoholikerInnen. Gemeint ist damit, dass in jeder Dimension (Introjekt in den besten Zeiten; Introjekt in den schlechtesten Zeiten; „So ging mein(e) Vater/Mutter mit mir um, als ich zwischen 5 und 10 Jahre alt war“) die sekundären AlkoholikerInnen offenbar stärker mit inneren Konflikten zu kämpfen haben als die Gruppe der primären AlkoholikerInnen.

Es mag sein, dass dies auf komorbide psychiatrische Störungen zurückzuführen ist. Da es sich bei den häufigsten komorbiden Störungen um Angststörungen, Depressionen und Borderline-Störungen handelt, ist es nicht ungewöhnlich, dass, vergleicht man die Ergebnisse „Introjekt in den besten Zeiten“ mit jenen „Introjekt in den schlechtesten Zeiten“ auch hier die Gruppe der sekundären AlkoholikerInnen häufiger signifikante Ergebnisse liefert, da diese Gruppe nicht nur mit der Suchterkrankung, sondern auch mit ihren psychiatrischen Komorbiditäten zu kämpfen hat.

Summary

This paper presents a continuous study on the issue of "comorbidity and addiction" conducted by the Ludwig-Boltzmann-Institut for Addiction Research together with the Anton-Proksch-Institute. The main focus of this paper lies on a diploma thesis which was generated in the context of this study (Springer, N., 2004). The data was collected at the Anton-Proksch-Institute, Stiftung Genesungsheim Kalksburg in Vienna (A). The aim of this continuous study lies in establishing relevant criteria for differential diagnosis of primary and secondary alcoholism by using standardized tests, inquiries and a structured interview, and to explain the consequences of the findings for treatment, prevention and

relapse-prevention. The data of 101 inpatients (50 female/51 male), subdivided into the groups "primary alcoholism" and "secondary alcoholism", was analyzed by the statistic program SPSS. The tests took place during their third or fourth week of treatment. The instruments used for the data collection were the FFT, Mini-DIPS, CAST-E and a structured interview.

The focus of the diploma thesis in general was on the distinction between primary and secondary alcoholics as well as to gain an insight into mechanisms of defense and object-relation structures of this specific population.

The German version of the DMI (Defense Mechanism Inventory) and the short form of the "Structural Analysis of Social Behavior" (Intrex-short form) were selected as psychometric instruments. The theoretical background is based on psychoanalytic theories of addiction development. Different findings within the two types of alcoholics and gender specific results were the focus.

Keywords

alcoholism, defense mechanisms, object-relation structure, co-morbidity

Literaturverzeichnis

- Aldridge, R.G./Baxter, G.I./Nopziger, L.M./Roggenbuck, A.L./Schimansky, R.L./Wolthuis, D.J. (1967): Defense Mechanisms of an Alcoholic Population. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University
- Bean, M.H. (1981): Denial and the psychological complications of alcoholism. In: Bean & Zinberg (Eds.): Dynamic Approaches to the Understanding and Treatment of Alcoholism. New York: Free Press
- Belitz-Weihmann, E./Metzler, P. (1996): FFT. Fragebogen zum Funktionalen Trinken. Frankfurt: Swets
- Burian, W. (1983): Die Psychotherapie des Alkoholismus. Göttingen: Verlag für medizinische Psychologie
- Davis-Osterkamp, S. (1998): Die Intrex-Kurzform. In W. Tress (Hrsg.) (1998): SASB Die Strukturele Analyse Sozialen Verhaltens, (S. 156-219). Heidelberg: Asanger
- Del Boca, F.K. (1994): Sex, Gender, and Alcoholic Typologies, In: Babor, T.F./Hesselbrock, V. et al (Eds.) (1994): Types of Alcoholics, evidence from clinical, experimental and genetic research. Annals of the New York Academy of Science, Vol. 708, 34-48
- Freud, A. (2003): Das Ich und die Abwehrmechanismen. (18. überarbeitete und ergänzte Auflage). Fischer Taschenbuch
- Häcker, H./Stapf, K.H. (Hrsg.) (1994): Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Bern: Hans Huber
- Hentschel, U./Kießling, M./Wiemers, M. (1998): Fragebogen zu Konfliktbewältigungsstrategien. Göttingen: Hofgreffe
- Jones, J.W. (1983): Children of Alcoholics Screening Test, (CAST). Chicago: Camelot
- Kessler, R.C./Crum, R.M./Warner, L.A./Nelson, C.B./Schulenberg, J./Anthony, J.C. (1997): Zeitliche Komorbiditätsmuster. In Moggi, F. (Hrsg.) (2002): Doppeldiagnosen. Komorbidität psychischer Störungen und Sucht (S. 31-63). Bern: Hans Huber.
- Leary, T. (1957): Interpersonal Diagnosis of Personality. New York: Ronald Press
- Margraf, J. (1994): Mini-DIPS. Diagnostisches Kurz-Interview bei psychischen Störungen. Berlin: Springer
- Rost, W.D. (2001): Psychoanalyse des Alkoholismus. 6. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta
- Rycroft, Ch. (1968): A Clinical Dictionary of Psychoanalysis. Middlesex: Penguin Books
- Schuckit, M.A. (1985): The clinical implication of primary diagnostic groups among alcoholics. Archives of General Psychiatry, 42, 1043-1049
- Springer, N. (2004): Beziehungsstrukturen und Konfliktlösungsstrategien bei primären und sekundären Alkoholikern. Diplomarbeit: Wien
- Statistik Austria (2002): Statistik des Bildungsniveaus in Österreich: Höchste abgeschlossene Schulbildung in Österreich. Abgefragt am 29.09.2004 von http://www.statistik.at/fachbereich_03/bildung_tab2.shtml
- Tress, W./Junkert-Tress, B./Albert, S. (2000): Das Modell des Zyklisch- Maladaptiven Beziehungsmusters und der Strukturalen Analyse Sozialen Verhaltens (CMP/SASB). In: Parfy, E./Redtenbacher, H./Sigmund, R./Schoberberger, R./Butschek, Ch. (Hrsg.): Bindung und Interaktion, S. 113-133, Wien: Facultas

Korrespondenzadresse

Mag. Nadja Springer
Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung
Mackgasse 7-11
1230 Wien
E-Mail: lbi@api.or.at